

Weiss, Claudio, *Wohlbefinden. Theorieentwurf und Testkonstruktion* (Wiss. Reihe 11). Bielefeld: Kleine 1980. VI/319 S.

Anknüpfungspunkte zwischen Theologie und Psychologie ergeben sich unmittelbar dort, wo der Mensch direkt angesprochen wird, wo also Psychologie sich auf menschliches Erleben beschreibend einläßt und Theologie praxistheoretisch, erfahrungsnah argumentiert. W. Dissertation bringt in diese interdisziplinäre Diskussion wichtige Erkenntnisse ein. Behandelt wird die „Art und Weise menschlichen Erlebens unter dem Aspekt von Lust und Unlust“ (1), subjektives Wohlbefinden. Die Arbeit besteht aus zwei Teilen: einem Theorieentwurf und einer Testkonstruktion. Der *Theorieentwurf* beginnt mit einer „Einführung in die Thematik“ (1–50). Hier kommen vor allem die Konzepte des Wohlbefindens aus verschiedenen philosophischen Traditionen zu Wort. Taoismus, Urbuddhismus, Klassischer Hinduismus, Aristippos, Aristoteles, Epikur, Thomas, Spinoza, Descartes, Hume, Kant, Fichte, Schopenhauer, Russel und L. Marcuse werden hier kurz angesprochen. Im Anschluß stellt W. psychologische Ansätze vor, sowohl impliziter Art (Behaviorismus, Psychoanalyse und Neopsychoanalyse, Humanistische Psychologie) als auch die expliziten Versuche über das Wohlbefinden von Mahrer und Shelley. – Dann entwirft W. seine „erlebniszentrierte Theorie des Wohlbefindens“ (51–151). Die philosophische Schulung zeigt sich auch hier. W. beabsichtigt methodisch ein systematisches, gedankliches Konstruieren deduktiver Art (51), das von Erklärungsprinzipien her auf konkrete (alltägliche und klinisch-praktische) Erlebnisse rückbezogen ist und mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit vorgetragen wird. „Die Struktur und Dynamik des Wohlbefindens wird auf Bedingungen zurückgeführt, die im Erleben selber liegen, aufgeschlüsselt nach kognitivem und affektivem Erlebnisaspekt. Gesucht sind formale Eigenschaften beider Erlebnisaspekte, die für die jeweilige Art und Ausprägung von Lust oder Unlust ausschlaggebend sind“ (77). „Das Erklärungsprinzip für die allgemeine Verfassung ist in bezug auf den affektiven Erlebnisaspekt ‚Ruhe in der Aktivität‘ und in bezug auf den kognitiven Erlebnisaspekt ‚Einheit in der Mannigfaltigkeit‘. Bei den spezifischen Erlebnissen lautet das Erklärungsprinzip ‚Evolution‘ für den affektiven, und ‚Neugestaltung‘ für den kognitiven Erlebnisaspekt“ (291). Die Komponenten des Wohlbefindens werden mittels dieser Prinzipien entfaltet. Eines der Ergebnisse: menschliches Wohlbefinden strukturiert vier Klassen von speziellem Erleben, die *affektiv* gesehen mit „Evolution“, „Stagnation“, „Rückschritt“ und „Vernichtung“ bezeichnet werden können, *kognitiv* gesehen mit „Neugestaltung“, „Monotonie“, „Verunstaltung“ und „Zusammenbruch“. Ihre entsprechende Erlebnisbeschreibung: „Freude“, „Mißmut“, „Trauer“ und „Schock“ vom emotionalen her, und „Lust“, „Unbehagen“, „Schmerz“ wie „Betäubung“ vom Körpergefühl her (vgl. Tab. 7/97). Nachdem die „Struktur des Wohlbefindens“ durch das Erarbeiten deskriptiver Oberbegriffe erfaßt ist, thematisiert W. die „Dynamik des Wohlbefindens“. Diese ergibt sich aus dem wechselseitigen Aufeinanderbezogenensein von speziellem Erleben und allgemeiner Verfassung des Menschen. In diesem Rahmen nehmen die Konzepte der Frustrationsabwehr und der Frustrationslösung einen besonderen Platz ein. Insbesondere der Mechanismus der Frustrationslösung (134 ff.) enthält psychologisch bemerkenswerte Erkenntnisse: z. B., daß ein Stabilitäts- oder Harmonieerlebnis allein oder im Verbund mit einem Evolutions- oder Neugestaltungserlebnis die Frustrationslösung in Gang setzt. Hier zeigt sich einmal mehr die Bedeutung eines insgesamt positiv-einschließend ausgerichtetem, weniger negativ-ausschließend argumentierenden Ansatzes. Der ganze Theorieentwurf bestätigt die eingangs, von der mystisch orientierten Lebensphilosophie des Ostens her gewonnene Einsicht: Wohlbefinden ist gegeben, wo „innere Ruhe (= stabile und harmonische allgemeine Verfassung) + äußerer Genuß (= Evolutions- bzw. Neugestaltungserlebnisse) + Unabhängigkeit vom äußeren Genuß (= Frustrationstolerenz und Evolutionsunabhängigkeit)“ lebendige Wirklichkeit ist. Den Entwurf schließen Bemerkungen zum motivationalen und korrelativen Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Verhalten ab. Diese sind mehr grundsätzlicher, subjekttheoretischer Natur, denn interpersonale oder soziale Aspekte des Wohlbefindens hat W. von vorneherein ausgeschlossen. Von hierher dürfte sich Kritik anmelden. Vielleicht auch, was die Beschränkung des Themas auf das Erleben im Wachzustand angeht. Eine Untersuchung z. B. des Traumbewußtseins unter dem Aspekt von Lust und Unlust (Wohlbefindens) steht unerwähnt aus. Jedoch ist der Theorieentwurf selbst gut abgesichert durch eine entsprechende Operationalisierung in einem Test. Die *Testkonstruktion* stellt W. im zweiten Teil der Arbeit vor. Er hat einen sog. „Grundbefindlichkeits-Fragebogen“ (GBF) erstellt, der sicher auch für künftige psychologische Da-

tenerhebung herangezogen werden wird. Drei *Anhänge* beschließen das Buch. In ihnen wird die praktische Entwicklung des GBF dokumentiert.

Um noch einmal die Ergiebigkeit der Arbeit für die Theologie anzusprechen: Gerade der GBV könnte in der Pastoral zur Anwendung kommen und dem Seelsorger Fragen an die Hand geben, um die Befindlichkeit der Gesprächsteilnehmer einzuschätzen. Für Liturgie ergibt sich die Konsequenz, liturgische Formen auf ihre Geeignetheit zu überprüfen, Ruhe und Aktivität bzw. Einheit in Mannigfaltigkeit erleben zu lassen. Fundamentaltheologisch oder dogmatisch muß, besonders von den Ansätzen beim Leiden Gottes und der Menschen (z. B. J. Moltmann) her, für die psychologische Seite die Frage beantwortet werden, wie sich das Leiden in den größeren Zusammenhang des menschlichen Suchens nach Glück (Entfaltung, Erfüllung) im konkreten Hier und Jetzt einordnen läßt. Andernfalls und bei zu großer Betonung des Leidens redet der Theologe am psychologisch ausmachbaren Grundbedürfnis des Menschen vorbei, sich wohl zu fühlen, religiös gesprochen, auf Frohbotschaft aus zu sein, Lust an Gott und seiner Sache zu haben (vgl. L. Weimer), Heilserfahrung machen zu wollen.

F. T. Gottwald

Maier, Robert E., *Mündigkeit. Zur Theorie eines Erziehungszieles*. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 1981. 189 S.

In vier Kap., die jeweils mit einer informativen Zusammenfassung abgeschlossen werden, realisiert der Autor seine Absicht, „grundsätzliche Aspekte des Erziehungszieles Mündigkeit darzustellen“. Im 1. Teil des Buches werden grundsätzliche Aspekte der Mündigkeit in systematischer, sodann in historischer Hinsicht thematisiert. Systematische Aspekte sind: Mündigkeit ist ein Selbstverhältnis, in dem das Subjekt sowohl das ist, zu dem sich etwas verhält (das Subjekt in seinem Bezug zum anderen – passives Moment), als auch das, welches sich selbst verhält (Vernunftgebrauch des Subjektes – aktives Moment) (15 f.). Dieses Selbstverhältnis kann weiterhin von loslösender Weise sein, im Sinne seiner Befreiung von Determinierungen (emanzipatorisches Moment der Mündigkeit) (17 ff.). Da der Sinn der Befreiung in der Fähigkeit zur Selbstbestimmung liegt, verweist die loslösende Emanzipation auf eine positive Setzung, die gegen zwei Extreme abzugrenzen ist (25 ff.). Das erste ist das Extrem der Eigensucht: Das Subjekt degradiert das andere und raubt ihm damit seine spezifische Andersheit. Das zweite ist das Extrem der Fremdbestimmung: Das Subjekt ist völlig vom anderen bestimmt und damit zu nur reagierender Passivität verurteilt. Die richtige Bestimmung von angewandter Mündigkeit ist die rechte Mitte zwischen den beiden Extrempositionen, nicht als quantitative Mitte, sondern als Qualität, die von außen nicht festgelegt werden kann (28 ff.). Als Vollzugsformen verwirklichter Mündigkeit können Kommunikation, vernünftige Nutzung und praktische Selbstreflexion bezeichnet werden (32 ff.). Die Begründung der Wichtigkeit des Erziehungszieles Mündigkeit geht über die gesellschaftliche Notwendigkeit (ein demokratischer Staat braucht mündige Bürger) hinaus auf eine anthropologische Begründung, welche Mündigkeit zum eigentlichen Menschsein gehörend betrachtet (36 ff.).

Diese systematischen Aspekte werden dann von R. E. Maier im Kontext relevanter Theorien entfaltet. Für das loslösende (emanzipatorische) Moment von Mündigkeit kommen zur Sprache: Emanzipation als große Weigerung bei H. Marcuse, Emanzipation als Problem der marxistischen Pädagogik im Westen und Emanzipation in psychoanalytischer Sicht bei Freud. Als ganzheitliche Theorien der Mündigkeit werden diskutiert: Mündigkeit als Fähigkeit zum Eigendenken bei Kant, angewandte Mündigkeit als herrschaftsfreier Vernunftgebrauch auf der Basis der Selbstreflexion bei Habermas. Angewandte Mündigkeit als individuelle Bewährung in der Gemeinschaft bei Rousseau und angewandte Mündigkeit als gebildete Individualität bei W. v. Humboldt.

Der 2. Teil des Buches beschäftigt sich mit der Frage: Wie soll Erziehung zur Mündigkeit beschaffen sein? Hierbei wird weder eine (heute in der Pädagogik so hochgelobte) rein empirisch orientierte noch eine (heute verpönte) rein dialogische Handlungstheorie vorgeschlagen, sondern eine vereinigte, sich in den gegenseitigen Mängeln ergänzende. Als Basismodell für eine empirische Lerntheorie gilt hier das Konzept von H. Roth aus Bd. II seiner „Pädagogischen Anthropologie“. Als Basismodell für dialogische Erziehung wird Nobls Theorie des pädagogischen Bezuges diskutiert. Nun zeigt sich die notwendige Ergänzung bei Roth in der Einbeziehung dialogischer Momente, die von Anfang an den Erziehungsprozeß bestimmen und – damit dies nicht zu